

Soldat am Lehrerpult? – Nein Danke!

Eine klare Absage an die Entsendung von so genannten Jugendoffizieren der Bundeswehr in die Schulen charakterisierte eine Tagung im Hamburger Schulmuseum

Der Ort der Tagung „Soldat am Lehrerpult“ des LI in Kooperation mit der Evangelischen Akademie der Nordkirche konnte nicht besser gewählt werden: das HHer Schulmuseum.

Wer sich in den Pausen oder vor Beginn der Tagung genauer umsah, konnte erkennen, dass das Motto der Tagung in der Hamburger Vergangenheit bereits realisiert worden war, mit bekannten fatalen Folgen. Die Einstimmung der Jugend auf vorrangig militärische Lösung politischer Konflikte hat also eine unglückselige Tradition.

Die anwesenden Jugendoffizier_innen und deren Ausbilder focht das aber nicht an.

Im politischen Kontext, welcher von führenden Politiker_innen, allen voran Feldprediger Gauck, repräsentiert wird, dass Deutschland sich mehr an solcherart ‚Lösungskonzepten‘ beteiligen soll, scheinen Jugendoffizier_innen und Karriereberater_innen Aufwind zu spüren.

Das gesellschaftliche Klima ist aber noch immer mehrheitlich gegen kriegerische Beteiligung. Daher der hohe zweistellige Werbeetat für die Anwerbung junger (auch noch minderjähriger) Kinder und Jugendlicher für die Ausbildung zum Töten und – je nach Sichtweise – zum Morden, alles zivil getarnt (vgl. Bundeswehrwerbung sowohl in den Printmedien, die in der Schulen massenhaft ausliegen oder dem bundeswehreigenen Youtube-Kanal).

Zwar blieben die Stimmen gegen die Anwesenheit von Jugendoffizier_innen in der Minderheit, waren aber deutlich zu hören, sogar aus den Reihen der LI-Moderator_innen wagte sich eine Kollegin mit kritischen Fragen hervor.

Von keinem der Gegner_innen des Unterrichts durch Jugendoffizier_innen wurde zum Beispiel die Existenz der Bundeswehr in Frage gestellt, auch nicht von

Im politischen Kontext, welcher von führenden Politiker_innen, allen voran Feldprediger Gauck, repräsentiert wird, dass Deutschland sich mehr an solcherart ‚Lösungskonzepten‘ beteiligen soll, scheinen Jugendoffizier_innen und Karriereberater_innen Aufwind zu spüren

den eingeladenen Vertreter_innen der Geschwister-Scholl-Gesamtschule (Solingen), die die Bundeswehr auf Beschluss der Schulkonferenz nicht in der Schule haben möchte. Trotzdem war die klare Absage an die Bundeswehr in der Schule erfrischend und eindeutig. Ganz im Gegensatz zur namensgleichen Schule im Westen Hamburgs, in der die Schulleitung unter Missachtung des Schulnamens bestrebt ist, Kontakt zur Bundes-

wehr zu bekommen.

Auch der einsame Rufer in der Wüste gegen die Bundeswehr an Schulen, ein Rufer aus der universitären Politischen Didaktik, Prof. Dirk Lange, Didaktik der politischen Bildung, Leibniz-Universität Hannover, stellte die Bundeswehr als solche nicht in Frage. Er konstatierte ein ums andere Mal – ohne dass die andere Seite darauf einging –, dass die Bundeswehr und ihre Jugendoffiziere nicht nur keinen Bildungsauftrag für die Schule hätten, sondern dass darüber hinaus ihre Tätigkeit im Klassenzimmer gegen die allgemein anerkannten Prinzipien des Beutelsbacher Konsenses (Überwältigungsverbot, Kontroversität und Schüler_innenorientierung) massiv verstießen.

Auch die politische Mini‘ausbildung‘ der Offizier_innen spreche dagegen, zudem seien sie Partei und hätten den Auftrag, den Standpunkt der Bundesregierung bzw. des Verteidigungsministeriums zu vertreten. Genau das könne aber nicht Sinn des Politikunterrichts sein und würde die freie Meinungsbildung der Schüler_innen verhindern.

Die im Anschluss an die Eröffnungsreferate stattfindenden „Workshops“ waren keine. Weder waren sie arbeitende Gruppen, noch waren sie ergebnisorientiert. So gab es am Ende auch nichts, was die Gruppen hätten vorstellen können: wo nicht ‚gearbeitet‘ wird, kann auch nichts präsentiert werden.

Interessante Erkenntnisse, ja sogar Anregungen für einen Friedensunterricht wurden aber doch möglich: so wurde durch das Referat des Ausbildungsverantwortlichen der Jugendoffizier_innen Christian Dienst von der bundeswehreigenen „Akademie für Information und Kommunikation“ in Straußberg, deutlich, dass die Anwärtler_innen gecastet werden: sie sollen jugendlich, aufgeschlossen und sympathisch wirken und aussehen, in ihrer Kommunikation mit Jugendlichen offen und kritisch herüberkommen. Wo das noch nicht ganz klappt, erfolgt eine entsprechende Schulung. Und tatsächlich: unterhält man sich mit ihnen – und sie suchten (wie wahrscheinlich vorher auch geplant) das direkte Gespräch –, so gewinnt man einen positiven Eindruck: alles nette junge, aufgeschlossene und durchaus kritische Menschen, die allerdings keinen Millimeter von ihrem Job-Auftrag abweichen – siehe oben. Den Wenigsten dürfte die Bezeichnung der Kaderschmiede für die Werbung der Bundeswehr bei Kids und jungen Heranwachsenden in Straußberg verdächtig vorkommen. Zu entlarvend erschien wohl der Name der Institution, aus der sie hervorgegangen ist, wobei der Auftrag sich nicht geändert hat: Akademie für Psychologische Verteidigung (Waldbröl), die wiederum mit dem „Zentrum Operative Kommunikation der Bundeswehr“ kooperiert. Dies wiederum ist entstanden aus dem „Zentrum für Operative Information“, welches wiederum ein Kind der „Psychologischen Kampfführung“ ist.

Erkenntnisse lieferte die Tagung auch über den Grad der Zustimmung mancher Schulleitung, in diesem Fall des stellv. Schulleiters des Gymnasiums Bornbrook, der in aller Breite – und sichtlich begeistert – seine Schüler_innen regelmäßig mit zur Bundeswehr nimmt und



Foto: Hartmut Ring

Von keinem der Gegner_innen des Unterrichts durch Jugendoffizier_innen wurde die Existenz der Bundeswehr in Frage gestellt

„hautnah“ „erlebnispädagogisch gestützt“ Wehrerziehung betreibt. Unterkunft und Verpflegung gratis. Aber als Reservist und CDU-Mitglied hat man damit vielleicht keine Probleme. Prof. Lange würde diesem Kollegen vermutlich die Qualifikation des Politiklehrers absprechen.

Interessant wurde es in der „Arbeitsgruppe 3, in der das Bundeswehr-Planspiel „Pol&Is“ (Politik und internationale Sicherheit) und das alternative Spiel „CivilPowker“ (www.civilpowker) in ihren grundsätzlich verschiedenen Ansätzen vorgestellt und analysiert wurden. Ersteres, das wurde nochmals von denjenigen betont, die das Spiel kennen und es schon einmal durchgespielt haben, lenkt die Schüler_innen auf die militärische Lösung von Konflikten hin, gesteuert durch den Jugendoffizier oder die -offizierin. Letzteres stellt zivile Konfliktszenarien und -möglichkeiten in den Vordergrund.

Das Abschlusspodium in Form eines Talks gähnte vor Langeweile, obwohl sich der Moderator wie ein schlechter Klon von Günter Jauch gerierte und selbstverliebt seine „kritischen“ Fragen in die Runde warf. Es ergab sich keine neue Perspektive, letzt-

lich wurden alle Standpunkte der Eingangsrunde noch einmal wiederholt, Nachfragen aus dem Publikum – waren nicht vorgeesehen.

Es stellte sich zum Schluss die Frage, wen eine solche Veranstaltung erreichen wollte und warum. Die Frage, ob Soldaten ans Lehrerpult (das Bild aus dem vorletzten Jahrhundert war unfreiwillig eine Karikatur des heutigen Lehrer_innendaseins) sollen oder nicht, ist in der Realität längst beantwortet: die einen wollen Jugendlichen die Bundeswehr als normale Arbeitgeberin und Spezialistin für Fragen der „Sicherheit“ ausgeben, die anderen halten sich fern von ihr, weil sie ihren Bildungsauftrag ernst nehmen. Die Behauptung, Jugendoffizier_innen würden gar nicht in der Schule unterrichten, sondern nur informieren, die Lehrer_innen leiteten während eines solchen Besuches den Unterricht, ist unwahr. Die Bundeswehr hat im Unterricht nichts zu suchen, das hat sich in der GEW seit längerem als Erkenntnis durchgesetzt, bundesweit – zu Recht.

HARTMUT RING,
Ausschuss für Friedenserziehung